

*Ach, wie wünschte ich mir Geld genug,
um eine Professur zu stiften.*

Sophie von La Roche im literarischen
und kulturpolitischen Feld von Aufklärung
und Empfindsamkeit

Herausgegeben von
Gudrun Loster-Schneider und Barbara Becker-Cantarino
unter Mitarbeit von Bettina Wild

francke |
VERLAG

Titelbild: N.N., Sophie von La Roche, III–1834, © Frankfurter Goethe-Haus – Freies Deutsches Hochstift, <http://www.goethehaus-frankfurt.de>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Heinrich-Vetter-Stiftung, Ilvesheim.

© 2010 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG

Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem und säurefreiem Werkdruckpapier.

Internet: <http://www.francke.de>

E-mail: info@francke.de

Satz: NagelSatz, Reutlingen
Druck und Bindung: Laupp & Göbel, Nehren
Printed in Germany

ISBN 978–3–7720–8296–2

Ulrike Böhmel-Fichera

**»Aber man spricht und schreibt immer noch
von dem ersten verlohrnen Paradies«:¹
Sophie von La Roche und Italien**

I.

Eine der eindrucksvollsten Szenen aus dem Leben von Sophie Gutermann, spätere La Roche, ist von ihr selbst in ihrem letzten Werk, *Melusinens Sommer-Abende* (1806), so geschildert worden, dass die schon 60 Jahre zurückliegende Verletzung noch deutlich zu spüren ist:

Den Tag nach seiner [Bianconis, U.B.-F.] Abreise wurde ich von Großmutter, Tante und Onkel wegen meiner Thränen gescholten. Ich mußte meinem Vater alle seine Briefe, Verse, schöne Alt-Arien, mit meinen sehr pünktlich ausgearbeiteten geometrischen und mathematischen Uebungen, in sein Cabinet bringen, mußte alles zerreißen und in einem kleinen Windofen verbrennen; [...] einen Ring mit den verzogenen Buchstaben N.B. in Brillanten und der Unterschrift: o h n e D i c h n i c h t s (sans vous rien) mit zwei in den Ring entgegen gesteckten Eisen, entzwei brechen und die Brillanten auf den rothen Steinen umher fallen sehen. – Die Ausdrücke meines Vaters dabei will ich nicht wiederholen. – So wollte man das Andenken des Mannes auslöschen, dem mein Geist so viel Schönes zu danken, mein Herz so viel Glück von ihm zu hoffen hatte [...].²

Die als Unterwerfung des jungen Mädchens unter den väterlichen Willen und die väterliche Entscheidung inszenierte Auflösung der Verbindung blieb ihr lebenslang als Trauma gegenwärtig. Dieser Schilderung, in der die Reihenfolge von ›Geist‹ und ›Herz‹ aufschlussreich ist, werden einige weitere gesperrt gesetzte und also besonders hervorgehobene Sätze hinzugefügt:

Ich bin von dem Manne losgerissen, von dem ich das Beste, was ich weiß, gelehrt wurde. Ich kann nichts mehr für ihn thun, nicht für ihn leben. – Er wird keine Frucht seiner verehrungsvollen delicates Bemühung, seiner künftigen Gattin Kenntnisse und Talente zu geben, genießen. – Nun soll auch

¹ *Pomona* 1783, H 7, S. 519.

² Vgl. Einleitung, S. XIV.

Niemand mehr jemals meine Stimme, mein Clavierspiel, die italiänische Sprache, die Bekanntschaft mit Rohault, oder irgend etwas, so er mich lehrte, hören, oder nur in mir vermuthen.³

Sie hat diesen Schwur gehalten und ist erst nach dem Tod von Gian Lodovico Bianconi (1781)⁴ bzw. dem ihres Mannes Georg Michael Frank von La Roche sieben Jahre später auf diese frühen Ereignisse zurückgekommen.

Der vom Vater ausgeübte Zwang wurde verinnerlicht, hatte er ihr doch ein für alle Mal die Grenzen ihrer weiblichen Existenz klargemacht. Diese Episode stellte eine Art Urerlebnis dar, war einer ihrer ›Originaleindrücke‹ (Anna Seghers), ging ihr doch eine andere Zurückweisung voran, die La Roche in einem aufschlussreichen Brief an Hirzel vom 8.11.1771 vergegenwärtigt hatte:

Mit 13 Jahren wollte der große Brucker meine Erziehung und Bildung meines Geistes besorgen. Ich bat meinen Vater auf Knien um die Einwilligung, aber er wollte nicht, und meine empfindungsvolle Mutter bereicherte nur mein Herz, in welches alle Geschäftigkeit meines Geists übergetreten ist.⁵

Ihre ursprünglichen Hoffnungen, eine – wie sie an anderer Stelle sagt – »knabenmäßige Ausbildung« zu erhalten, »um ordentlich gelehrt zu werden«,⁶ konnte sie nicht verwirklichen, und nach dem Ende der Beziehung zu Bianconi verzichtet sie definitiv. Die ihr bewusste und häufig beklagte Folge war eine mangelhafte, unsystematische Ansammlung von Kenntnissen, die sie in der autobiographischen Einleitung zu *Melusinens Sommer-Abende*, aber auch mehrmals in Briefen, als »Stückwerk«⁷ bezeichnet. Beide Episoden werden in einem Brief von 1783 an Bertola zusammengedacht, als sie sich ihm vorstellte und um Material für ihr Italienheft der *Pomona* bat.⁸ Und kurz

³ Ebd., S. XV. Im Original gesperrt.

⁴ Gian Lodovico Bianconi (1711–1781) stammte aus Bologna, wo er Medizin studierte. Nach einer Zeit als Assistenzarzt in seiner Heimatstadt wurde er auf Empfehlung von Laura Bassi und Benedikt XIV. als Arzt von Joseph Ignaz Philipp, Landgraf von Hessen-Darmstadt und Fürstbischof von Augsburg, in die süddeutsche Stadt berufen, wo er Sophie Gutermann wahrscheinlich durch den gemeinsamen Bekannten Brucker kennenlernte. 1750 ging er als Leibarzt nach Dresden an den Hof des Kurfürsten Friedrich August II. (als polnischer König: August III.). Nachdem dieser wie auch dessen Sohn verstorben waren, siedelte er 1764 als Vertreter des sächsischen Hofes am Heiligen Stuhl nach Rom über, wo er den Rest seines Lebens verbrachte. Er starb während eines Besuches bei seiner in Perugia verheirateten Tochter. Vgl. zu seinem Leben Emery: G.L. Bianconi.

⁵ Maurer (Hrsg.): »Ich bin mehr Herz als Kopf«, S. 155.

⁶ *Pomona*, 1783, H. 5, S. 421.

⁷ Vgl. dazu die ausführliche Erörterung bei Loster-Schneider: »[...] einen sehr genauen Grundriß von meinem Kopf und meinen Neigungen geben«.

⁸ Der Brief findet sich im Anhang zu Fechner: *Landschaft*, S. 255.

vor dem Tod ihres Mannes berichtete sie dann auch Leonhard Meister von diesen frühen Erfahrungen.⁹

Diese Erinnerungen waren es, die ihr Verhältnis zu Italien in starkem Maße beeinflusst haben. Die Autorin erwähnt ihre Liebe zu Italien, ihre Sehnsucht, eine Reise dorthin zu unternehmen, häufig, und gegen Ende ihres Lebens nehmen ihre Klagen darüber, dass sie das Mittelmeerland nie hatte sehen können, zu. Der nachfolgende Beitrag nun versucht, das Ineinander von persönlichen Erinnerungen an den ersten Verlobten, von verwehrtten Bildungschancen und von Äußerungen über das Mittelmeerland zu umreißen, indem zuerst der Italiensehnsucht der Autorin nachgegangen wird, dann die Bezüge auf Italien im Länderheft der *Pomona* beleuchtet und schließlich die Italienvision in *Mein Schreibetisch* untersucht werden. Die abschließenden Schlussfolgerungen greifen noch einen zusätzlichen Aspekt auf, der sowohl biographische wie literarisch-kulturelle Relevanz beanspruchen kann.

II.

Bei ihrem Besuch in Oßmannstädt 1799 hielt Böttiger¹⁰ in seinen Aufzeichnungen fest, La Roches ständige Klagen über den nicht zustande gekommenen Italienbesuch hätten Wieland irritiert und missmutig reagieren lassen, da auch er nie nach Italien gekommen sei. In *Mein Schreibetisch* (1799) erwähnt sie an verschiedenen Stellen solche Vorhaben:

[Ich] dachte mit Schmerz zurück, an das, dem Verhängniß zweymal dargebrachten, Opfer der Reise nach Italien, ich rief den Genius der mütterlichen Liebe, und den Schutzgeist der wahren Freundschaft zum Ersatz auf; alle seit meinem sechzehnten Jahre in mir glimmenden Wünsche, Bilder und Hoffnungen vom Genuß dieses edelsten Glücks des Verstandes waren vor mir, aber viel größer, viel schöner als je, denn ich sagte: wäre ich in der Zeit des ersten Verlangens nach Italien gekommen [...].¹¹

Neben der in den 90er Jahren mit Johann Friedrich Christian Petersen, dem sie dieses Werk zueignet, geplanten Reise erwähnt sie hier ein vorangegangenes Vorhaben, das offensichtlich zur Zeit ihrer Verlobung mit Bianconi geplant war.¹² Von mindestens zwei weiteren Reisen berichtete sie in den 80er und 90er Jahren: Ihr Sohn Fritz hatte sie 1789 eingeladen, mit ihm und seiner

⁹ Vgl. Maurer (Hrsg.): »Ich bin mehr Herz als Kopf«, S. 301.

¹⁰ Dazu näher Böttiger: *Literarische Zustände*, S. 263.

¹¹ *Schreibetisch*, Bd. 1, S. 365–366.

¹² La Roche bezieht sich (ebd., S. 366) auf die »Zeit des ersten Verlangens nach Italien zu kommen« und datiert diese auf der folgenden Seite auf das Jahr 1746.

Frau das Mittelmeerland kennenzulernen,¹³ und in einem bisher noch unveröffentlichten Brief an Petersen von 1793 gibt sie an, von einer englischen Bekannten¹⁴ eine Aufforderung erhalten zu haben, mit ihr in den Süden zu reisen. Trotz solcher Pläne blieb ihr Italien aber zeitlebens unbekannt.

Viele und vertiefte Bezüge auf dieses Land und seine Kultur lassen sich in ihrem Werk nicht finden, wohl aber Anspielungen und Querverweise. In ihren Reiseberichten erwähnt sie zahlreiche Begegnungen mit damals allgemein bekannten Persönlichkeiten, etwa mit Alessandro Collini, Cagliostro oder mit Neapels Gesandtem in Paris, Luigi Antonio Caraccioli, und der berühmten Sängerin Gabrielli. Bestimmte ›italienische Details‹ gibt es in einigen ihrer Romane – so beherrscht Miß Lony Italienisch und singt in besonders bedrückter Stimmung italienische Arien, Redall flüchtet nach Tivoli bei Rom oder ähnliches. Und als roter Faden ihrer inneren Bindung zum Herkunftsland ihres »ersten Freundes«¹⁵ kann die Vorliebe für bestimmte Arien von Jommelli¹⁶ und Metastasio¹⁷ gelten. Obwohl sie im Allgemeinen kein besonders starkes Interesse an Musik erkennen lässt¹⁸ und ihrem alten Gelöbnis im Zusammenhang ihres Trennungs-Traumas treu zu bleiben scheint, erwähnt sie im *Journal einer Reise durch Frankreich* eine zwanzig Jahre zuvor besuchte Operaufführung von Jommellis *Didone abbandonata*; in *Herbsttage* und *Mein Schreibtisch* gibt sie den Text einer der bekanntesten Arien aus Mozarts *La clemenza di Tito* wieder, in einer übrigens

¹³ *Schreibetisch*, Bd. 1, S. 367.

¹⁴ Dieser Brief wurde mir freundlicherweise von Patricia Sensch zugänglich gemacht, die den Briefwechsel der Brüder Petersen mit Sophie La Roche bearbeitet und zur Veröffentlichung vorbereitet. Die Reise mit Petersen scheint für dasselbe Jahr geplant gewesen zu sein, denn in *Schreibetisch* bedauert sie, dass nichts daraus geworden war.

¹⁵ Diese Bezeichnung benutzt sie mehrfach, etwa in diesem Brief an Johann Fr. Chr. Petersen vom 12.2.1798. Wiedergegeben in: Sensch: »Ich muß an meinem Schreibtisch mit Ihnen reden«, S. 241.

¹⁶ Niccolò Jommelli (1714–1774) war einer der bekanntesten italienischen Komponisten des 18. Jahrhunderts. Sein Name steht noch heute auf der Fassade des Opernhauses San Carlo in Neapel. Er hatte von 1750 bis 1768 in Stuttgart gelebt und dort mehrere Opern zur Aufführung gebracht, u.a. die von La Roche erwähnte Inszenierung von *Didone abbandonata* (1763), von der sie in ihrem *Journal einer Reise durch Frankreich* (S. 9–10) berichtet, dass sie ihr großen Eindruck gemacht habe.

¹⁷ Pietro Metastasio (1698–1782; eigentlich Pietro Trapassi) war vor allem Dichter und schrieb zahlreiche allgemein gerühmte Libretti. Die Zusammenarbeit mit Jommelli war für beide Künstler fruchtbar und führte zu Erfolgen in ganz Europa. Er gilt heute als wichtigster Dichter der (ersten) Arkadia. Über die Rezeption seines Werkes in Deutschland vgl. Lütteken: Metastasio im Deutschland und die Ausführungen in Teil V. dieses Artikels.

¹⁸ Dazu Vorderstemanns Einführung zu dem materialreichen und anregenden Sammelband: *Meine liebe grüne Stube*, S. 38.

sehr freien und emotional aufgeladenen Übersetzung.¹⁹ Zwar sollen diese Indizien nicht überbewertet werden, weil sie auch als Ausdruck von Allgemeinbildung des gehobenen Bürgertums aufzufassen sind; dennoch bleiben sie erwähnenswert, da sie die Präsenz des Themas ›Italien‹ in Sophie von La Roches Werk dokumentieren.

III.

Im Italienheft der *Pomona* findet sich freilich wenig faktisches Anschauungsmaterial zur Gegenwart des Landes; La Roche hält sich an den ihr zugewiesenen Raum der Frauenliteratur und lässt es sich angelegen sein, den ›weiblichen Zirkel‹ nicht zu überschreiten. Deshalb finden sich keine Angaben zur historischen, politischen und gesellschaftlichen Situation Italiens²⁰. Diese wurde bekanntlich von zahlreichen Reisenden, auf deren Darstellungen sie selbst im Text immer wieder verweist, beleuchtet. Die italienische Kultur wird nicht als – wenn auch ferner – Abglanz antiker Traditionen verstanden, und die teils erbitterten Debatten um Italiens Stellung unter den aufgeklärten Nationen Europas bleiben ausgespart,²¹ obwohl La Roche in diesem Thema sehr belesen war, wie eine beiläufige Bemerkung ihres Korrespondenten Beroldingen deutlich macht: »Denn was sollte ich Ihnen schreiben – Ihnen, die alles gelesen hat, was über dieses Land geschrieben wurde, und alles doppelt so gut im Gedächtniß hat, als einer von den gewöhnlich Reisenden, der Italien durchlaufen ist?«²²

Wie schon in den England und Frankreich gewidmeten Heften beschränkt sich die Autorin auf Kenntnisse, die sie für Frauen angemessen und nützlich hält, etwa auf Nachrichten über die Seidenherstellung und die Verfertigung von Strohhüten. Aber anders als in den vorangegangenen ›Auslandsheften‹ druckt sie nur einen einzigen Auszug aus einem Werk einer anderen Schrift-

¹⁹ Der Text der Arie findet sich sowohl in *Herbsttage* (S. 13, mit Übersetzung) als auch im *Schreibetisch* (Bd. 1, S. 73). Beide Versionen weisen kleine (Druck-)Fehler auf, die das Verständnis erschweren. Einige Worte scheinen La Roche unbekannt zu sein. Der Originaltext findet sich in Brunelli: *Tutte le opere di Pietro Metastasio*, S. 733.

²⁰ Eine nahezu vollständige Übersicht über die gängigsten Reiseberichte des 18. Jahrhunderts gibt Volkmann (*Historisch-kritische Nachrichten von Italien*) in seiner Einleitung, wo er begründet, warum er trotz so vieler Werke noch ein weiteres Buch über Italien vorlegt.

²¹ Vgl. dazu Maurers Vorwort zu Archenholtz: *England und Italien*. Außerdem vom selben Autor: *Genese und Funktion*.

²² *Pomona*, 1783, H. 7, S. 548. La Roche gibt zahlreiche Verweise auf die Autoren von Reiseberichten und Italiendarstellungen. Übrigens bescheinigt ihr auch Böttiger (*Literarische Zustände*, S. 262) noch in fortgeschrittenem Alter ein besonders gutes Gedächtnis.

stellerin ab, nämlich eine Episode aus Du Boccages *Briefen*.²³ Offensichtlich hatte sie keine Verbindungen zu Schriftstellerinnen, die ihr angemessenes Material über Italien und italienische Frauen hätten liefern können.

Der allgemeinen Einführung *Ueber Italien* aus La Roches Feder folgen mehrere Berichte Joseph von Beroldingens, der sich Anfang des Jahres einige Monate in Neapel aufgehalten hatte und im Mai nach Speyer zurückgekehrt war. Die Beobachtungen des Speyerer Geistlichen bringen weder in der Themenauswahl (die Musik und ein Opernabend in Neapel), noch in der sprachlichen Gestaltung Neues. Sein Vorhaben umreißt er gleich zu Beginn, nämlich

[Ihnen] etwas von den Empfindungen mitzutheilen, welche bey dem Anblick wichtiger Gegenstände in meine Seele kamen. Ich werde Ihnen aber damit mehr mein Herz, und mein Gefühl, als die Sachen schildern, so wie die nützliche Geschichtschreiber die Thatsachen nur als Grundsteine benutzen, um durch Hülfe der Philosophie die Geschichte des menschlichen Herzens darüber aufzubauen.²⁴

Dementsprechend beschreibt er seine Eindrücke von den vielen Menschen und dem Schmutz in den Straßen, von der Bedrohung durch Diebe und den Gepflogenheiten des neapolitanischen Adels bei Veranstaltungen und gegenüber Fremden. Ein Gesang der englischen Autorin Ellis Cornelia Knight (1757–1837)²⁵ auf das Kapitol, ein von Johann Georg Jacobi aus dem Italienischen übersetztes Lied²⁶ sowie ausgewählte Briefe von Plinius dem Jüngeren²⁷ vervollständigen das Heft, ohne allerdings ein ›Bild‹ Italiens zu entwerfen.

²³ Die in Dresden publizierte Ausgabe ist in französischer Sprache erschienen (*Lettres de Madame du Boccage*). Die Briefe aus Italien sind datiert auf die Jahre 1757 und 1758 und wie alle an eine Schwester gerichtet.

²⁴ *Pomona*, 1783, H. 7, S. 548. Erste Angaben finden sich in Fechner: Landschaft, wo Bertolas kulturelles Umfeld rekonstruiert und er selbst ausführlich charakterisiert wird. Bertola widmet seinem Speyerer Freund eine Ode, die in seiner Werkausgabe *Operette* enthalten ist.

²⁵ Nach 1776 hatte sie mit ihrer Mutter längere Zeit in Rom und Neapel gelebt, ging später als Erzieherin an den englischen Hof und veröffentlichte in ihrer Heimatstadt gut drei Jahrzehnte später über ihre Zeit in Rom die *Description of Latium, or La Campagna di Roma*.

²⁶ *Der offenerzige Fischer* ist von Bertola, der Text findet sich in *Operette*, S. 225 und unter <http://www.girodivite.it/antenati/XVIIsec/bertola/bertola2.htm>.

²⁷ Seit 1774 (H. 8) erschienen im *Teutschen Merkur* einige Briefe von Plinius dem Jüngeren. La Roche mag davon angeregt worden sein, trifft aber eine eigene Auswahl, um die weibliche Thematik in den Vordergrund zu stellen. Vgl. zu den Beiträgen über Italien in Wielands Zeitschrift die lesenswerte, detailliert eingeführte Darstellung von Kofler: Wanderschaften.

Für unser Thema ist die Einleitung des Heftes deshalb besonders aufschlussreich. An den Anfang stellt La Roche eine aktuelle Betrachtung über das zu Beginn des Jahres 1783 bekannt gewordene Erdbeben von Kalabrien und Ostsizilien (um Messina),²⁸ womit sie zugleich das zentrale Thema anschlägt: Italien als das Land des »großen Schönen und des großen Fürchterlichen, das in der Natur und in der menschlichen Seele erscheinen kann.«²⁹ Italiens Landschaft ist auf den ersten Blick ein »Paradies« und (mit Volkmann) der »Garten unsers Europas«,³⁰ die dort wirkenden Naturgewalten werden zum Sinnbild des Nebeneinanders von Gut und Böse, von Tugend und Leidenschaften, also der menschlichen Natur schlechthin. Eine Natur, die durch Tugend gemäßigt, regiert und befriedet werden muss. Auf diese Vorstellung kommt sie später in *Mein Schreibetisch* zurück, nun als Frage, »[...] ob nicht die Wuth der Leidenschaften, des Neides und des Hasses, über die Vorzüge der Obergewalt in der Kunstwelt eben so viel zerstörten, als Erdbeben und Vulkane zu Grunde richteten?«³¹

In diesem Sinn wird auch Du Boccages Bericht über die Einkleidung einer adligen Nonne in Venedig wiedergegeben,³² gefolgt von der exemplarischen Geschichte der Ludovika B.³³ Diese gibt in bewegenden Worten den löblichen Verzicht auf eine sozial unangemessene Verbindung wieder und warnt – wie andere Geschichten der Autorin auch – vor den schrecklichen Folgen einer *Mésalliance*. Wenn zudem in diesem Zusammenhang einige Verse des Papstes Klemens XIV.³⁴ zitiert und auf die Protagonistin angewandt werden, so zeigt die Autorin damit nachdrücklich, dass weibliche Tugend in allen Län-

²⁸ Das Erdbeben fand am 5. Februar 1783 statt und verwüstete weite Teile Kalabriens und die Gegend um Messina in Ostsizilien. Es gab nach damaligen Berichten etwa 30.000 Tote. Jacobs verweist in seinem Aufsatz (Auswirkungen eines Erdbebens) darauf, dass diese Katastrophe schon längst nicht mehr die nachhaltige Wirkung zeitigte, die nach dem Erdbeben von Lissabon von 1755 in ganz Europa zu beobachten gewesen war.

²⁹ *Pomona*, 1783, H. 7, S. 528. Dieser versteckte Hinweis auf die ästhetischen Debatten der Zeit werden nicht weiterverfolgt.

³⁰ Ebd., S. 515.

³¹ *Schreibetisch*, Bd. 1, S. 382.

³² Die Beschreibung der Investitur findet sich bei Du Boccages *Lettres* auf S. 127, wo sie bezeichnenderweise die zukünftige Nonne als »Opfer« titulierte und die Entscheidung für ein Leben im Kloster lediglich pragmatisch, als Versorgungsmöglichkeit lediger Frauen, erwähnt. La Roche dagegen lobt diese als eine moralische Wahl, verurteilt zugleich aber den damit verbundenen materiellen Aufwand, die Prachtentfaltung, aufs Schärfste.

³³ Ob man in diesem Namenskürzel eine Anspielung auf Bianconis Familie sehen darf, ist nicht eindeutig auszumachen. Da La Roche aber angibt, dass sie den Bruder gekannt habe, bietet sich eine solche Lesart geradezu an.

³⁴ Giovanni Vincenzo Antonio Ganganelli war nur von 1769 bis 1774 Papst, wird aber bei La Roche auch noch im *Schreibetisch* und in ihren *Erscheinungen* (vgl. den Beitrag von Loster-Schneider im vorliegenden Band) erwähnt bzw. zitiert.

dern und Verhältnissen möglich ist und von den entscheidenden geistlichen und weltlichen Autoritäten gepriesen und gefördert wird.

In dieselbe Richtung weist der Auszug aus dem *Giornale delle dame italiane*,³⁵ der in einem späteren Heft nachgereicht wird, weil er zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Juni-Heftes noch nicht vorgelegen hatte. In einer mehr als freien Paraphrase des ursprünglichen Textes³⁶ gibt La Roche die Regeln des Anstands und der Vorsicht im Verkehr mit dem ›anderen‹ Geschlecht wieder, die der Herausgeber zu verbreiten bemüht ist. Die langatmigen moralischen Belehrungen des neapolitanischen Geistlichen, dessen fiktive Briefe zwischen einem jungen Mädchen und ihrem Liebhaber die Leserinnen zu Vorsicht im alltäglichen Umgang mit dem anderen Geschlecht anleiten sollen, decken sich mit denen, die auch sonst in der *Pomona* vertreten werden.

Bei der Lektüre von Du Boccages Originaltexten fällt der belehrende und emotional aufgeladene Ton von La Roches Adaption besonders deutlich auf. Die Französin, die schon 1757 nach Italien reiste und also noch viel Unbekanntes berichten konnte, beschränkt sich auf Aspekte, die ihre Aufmerksamkeit erregen und die sie für wissenswert hält. Sie verbindet damit keinen pädagogischen oder moralischen Anspruch, und ihre anspruchslose, aber detaillierte Schilderung fremder Lebensverhältnisse kann noch heute mit Interesse gelesen werden.

Diese empfindsam-moralisierende Aneignung des fremden Textes relativiert dabei auch die Liste berühmter Italienerinnen. Tatsächlich bleiben die Ausführungen über Wissenschaftlerinnen und Dichterinnen des 18. Jahrhunderts in der *Pomona* eher oberflächlich.³⁷ Zwar werden Verdienste auf verschiedenen Gebieten erwähnt, aber kaum anschaulich gemacht. Die

³⁵ Die bei La Roche als *Journal für die Damen in Neapel* erwähnte Zeitschrift hieß im Original *Giornale delle dame italiane* und erschien mit dem Datum 1782 in Neapel. Die Publikation verzögerte sich offensichtlich durch verschiedene Instanzen der Zensur. Bibliographisch ließ sich bislang nur einziger erster Band nachweisen. Das Blatt wurde von dem Priester Antonio Scarpelli herausgegeben, einem in keiner der einschlägigen Biographien aufgeführten Verfasser. Er soll aber, laut einer Anmerkung zum Briefwechsel mit Metastasio (*Opere*, Bd. 4. S. 882), einen in französischer Sprache verfassten Reisebericht im damaligen Italien (*Voyage en Italie avant ses dernières revolutions*, 1798; nachgewiesen unter dem Verfasseramen Scarpelli Romain und mit dem Verlagsort Neuchâtel) und auch mehrere Gelegenheitsgedichte geschrieben haben. Der Name dieses Geistlichen taucht außerdem als Beiträger der Zeitschrift *Effemeridi letterarie* auf, worauf im Folgenden noch einzugehen sein wird. Auch Jagemann erwähnt Scarpelli in seinem *Magazin der italienischen Litteratur und Künste* als Mitarbeiter der römischen Zeitschrift.

³⁶ Der Textvergleich mit dem Original macht deutlich, dass La Roche keinesfalls eine Übersetzung, sondern eine äußerst freie Nacherzählung anfertigt. Man könnte sogar so weit gehen zu sagen, dass sie das Original nur als Anlass für eine eigene Erzählung nimmt.

³⁷ Vgl. dazu Baier: *Lesende Frauen*, S. 107–108.

Debatte um weibliche Gelehrsamkeit, um Grenzen und Möglichkeiten weiblicher Bildung wird nicht aufgenommen, und La Roche vertritt gerade in ihrer der weiblichen Bildung gewidmeten Zeitschrift die Ansicht, für bürgerliche junge Frauen genüge eine Kenntnis der »Christenlehre und biblische[n] Geschichte.«³⁸

Es erscheint dementsprechend konsequent, dass sogar Laura Bassi, die in ganz Europa bewunderte und angestaunte Physikerin aus Bianconis Heimatstadt, folgendermaßen vorgestellt wird:

Laura Bassi in Bologna gab lateinische Vorlesungen über Physik, war aber bey ihrer ausserordentlichen Gelehrsamkeit eine sehr achtsame Mutter von sieben Kindern. Denn da sie eine Professorstelle, und Besoldung hatte, so gieng sie nicht eher zu ihren Vorlesungen, bis ihre Kinder und Haushaltung besorgt waren.³⁹

Abgesehen von der missverständlichen Formulierung »Vorlesung«⁴⁰ wird ihr Fall auf ein unvermitteltes Nebeneinander von hausfraulicher ›Normalität‹ und wissenschaftlichen Leistungen reduziert, ohne Bassis außergewöhnliches Leben auch nur annähernd zu würdigen. Obwohl Bassi offensichtlich Modell stand für die von La Roche selbst ersehnten Bildungsbestrebungen – Bianconi stand im Briefwechsel mit ihr⁴¹ und schilderte ihr anschaulich seine ersten

³⁸ *Ueber das Lesen*, in: *Pomona*, 1783, H. 9, S. 845–846.

³⁹ *Ebd.*, 1783, H. 7, S. 536.

⁴⁰ Ceranski (»Und fürchtet sich vor niemandem«) und Logan (The Desire to Contribute) weisen nach, dass Bassi an der Universität und später am Istituto delle Scienze eine Sonderstellung einnahm. Sie konnte öffentliche Vorlesungen an der Universität nur auf ausdrückliche Aufforderung des Senats halten und führte deshalb vor allem zu Hause Experimente durch, bei denen allerdings Studenten und auch häufig berühmte Durchreisende (wie etwa Mme. Du Boccage) anwesend waren.

⁴¹ Kurz nach seiner Ankunft in Augsburg 1744 schildert er Laura Bassi, die sich über einen Cousin für Bianconi eingesetzt hatte und der er seinen Dank abstattet, seine ersten Eindrücke der Stadt: »Questa è una città assai bella, ed assai ricca, anzi è una assolutamente delle più belle della Germania. Vi è molta nobiltà, e nobiltà assai più riguardevole anche della maggior parte di quella, che siamo avezzi a trattare così a Bologna perché ella vedrebbe per esempio canonico semplice qui in Augusta il fratello dell'Elettore di Magonza, che è la prima persona nell'Impero dopo l'Imperadore. In somma questo è un un'altro mondo assai diverso dal nostro, e quando qui si dice un conte s'intende assai più di quello s'intende originariamente da noi. I medici per tutta la città sono sedici, e in verità senza far loro alcun torto sono piuttosto sedici ministri della giustizia di dio, che della sua beneficenza, e misericordia. [...] I chirurghi poi non ne parlo, sono bestie, che non sanno che diavolo si peschino, e guai a quel meschino, che cade loro nelle mani.« (Dies ist eine sehr schöne und sehr reiche Stadt, ja, sie kann als eine der schönsten von Deutschland angesehen werden. Es gibt viele Adlige und zwar Adlige, die entschieden bedeutender sind als diejenigen, die wir in Bologna als solche behandeln, weil etwa der Bruder des Reichsfürsten von Mainz, der der zweite Würdenträger nach dem Kaiser ist, hier als einfacher Priester

Eindrücke aus Augsburg – werden keine weiteren Einzelheiten aus ihrem Leben mitgeteilt. Dass zahllose Reisende aus den verschiedensten Ländern mit großer Aufmerksamkeit von ihren Fähigkeiten berichtet hatten, dass ihr Ruhm seit den 30er Jahren des Jahrhunderts auch in Deutschland schon in unterschiedlichen Formen zirkulierte, findet keine Erwähnung und lässt erkennen, dass jede weitere Erörterung unterbunden werden soll.⁴²

Etwas länger wird lediglich über die zweite, damals weit über die Grenzen ihres Landes bekannte Gelehrte, die Mailänder Mathematikerin Maria Gaetana Agnesi (1718–1799),⁴³ berichtet: Vollzog diese doch in der zweiten Hälfte ihres Lebens eine religiös motivierte Wendung und widmete sich fortan nur noch wohltätigen Zwecken. Damit scheint sie La Roche offensichtlich besser geeignet, den Leserinnen die weibliche Lebenswelt vor Augen zu halten. Eine weitere, schon Du Boccage bekannte Gelehrte, Faustina Pignatelli Carafa di Columbrano,⁴⁴ wird in der Gruppe der Neapolitanerinnen flüchtig erwähnt (als Gräfin Ligneville), ohne dass die Leserin irgendwelche weiteren Informationen erhielt. Auch Maria Pellegrina Amoretti (1756–1787), die erste Italienerin, deren Abschlussexamen in Rechtswissenschaften 1777 an der

behandelt wird. Es gibt sechzehn Ärzte in der ganzen Stadt und, ohne ihnen Unrecht tun zu wollen, kann man sagen, dass sie eher Minister der göttlichen Gerechtigkeit sind als die seiner Güte und seines Mitleids. [...] Von den Chirurgen will ich lieber schweigen, es sind Tiere, die nicht wissen, woran sie sind und diejenigen, die in ihre Hände fallen, sind zu bemitleiden.) Der Brief findet sich bei Cenerelli (Hrsg.): *Lettere inedite alla celebre Laura Bassi*. Ob diese sehr kritischen Anmerkungen zu den Fähigkeiten der Augsburger Ärzte (unter die auch La Roches Vater gezählt werden muss) diesem vielleicht später zu Ohren gekommen ist, ließ sich nicht feststellen.

⁴² Schon gleich nach ihrer öffentlichen Bestellung als Professorin gaben die *Acta Eruditorum* in Leipzig Nachricht von diesem Ereignis (1732 und 1733, in mehreren Nummern), auch *Der Wöchentlichen Historischen Münzbelustigung* (9. Stck. vom 27.2.1737) widmet dem Ereignis eine Nummer, bezeichnet Bassi als ein »Wunder unserer Zeit« und als »welsche Muse« (S. 66). Dort wird auch die Ehrenmedaille abgebildet, die in Umlauf war. In einem längeren Kommentar allerdings wird der Typ der gelehrten Frau sogleich heftig angegriffen: »Eine gelehrte Frau, die keine gute Suppen kochen kann, taugt gar nichts...« (S. 72). Du Boccage berichtet, dass sie an einem von Bassi in ihrem Haus veranstalteten Experimente teilgenommen habe. Jagemann druckt eine *Lobschrift auf die Frau Laura Bassi Veratti* ab und der *Teutsche Merkur* rückt ausführliche Nachrichten über die berühmte Physikerin ein.

⁴³ Zu Agnesi insbesondere Kleinert: Gaetana Agnesi und Laura Bassi, und Findlen: *Science as a Career in Enlightenment Italy*.

⁴⁴ Diese wird schon von Du Boccage erwähnt als eine der drei Frauen (außer Laura Bassi und Maria Gaetana Agnesi), die in das Istituto delle Scienze von Bologna aufgenommen worden war. Bekannt ist nur, dass sie 1785 starb. Vgl. Logan: *The Desire to Contribute*, und Costa-Zalesow: *Scrittrici italiane*, S. 184, wo sie als Förderin von Maria Maddalena Morelli während deren Aufenthalt in Neapel erwähnt wird. Zuletzt Findlen, die weitere Hinweise auf Briefpartner gibt. Eine weiterhin ergiebige Quelle ist Natali: *Il Settecento*, Bd. 1.

Universität Pavia offiziell anerkannt wurde, wird keine Beachtung zuteil.⁴⁵ Der bekannten Journalistin und Übersetzerin Elisabetta Caminer Turra (1751–1796),⁴⁶ deren Schwägerin⁴⁷ übrigens eine der ersten italienischen Frauenzeitschriften herausgab, kann ebenso wenig Pomonas Aufmerksamkeit auf sich ziehen wie Maria Angela Ardinghelli (1728–1825),⁴⁸ die durch die Übersetzung eines wissenschaftlichen Werkes aus dem Englischen allgemein bekannt geworden war. Nicht erwähnt bleibt schließlich auch der gewichtige Unterschied zwischen der deutschen und italienischen Situation, dass einigen Italienerinnen das gelang, was im angeblich so aufgeklärten Deutschland nicht möglich war, die öffentliche Anerkennung wissenschaftlicher Leistungen.⁴⁹

Etwas genauer sind die Angaben über Frauen, die Beroldingen angeblich selbst kennengelernt haben will, nämlich die Dichterinnen bzw. Stehgreifdichterinnen Livia Accarigi (1718–1786), Maria Maddalena Morelli (1727–1800), Maria Fortuna (geb. um 1742), Faustina Zappi Maratti (1679–1745) und Fortunata Sulgher Fantastici (1755–1824).⁵⁰ Allerdings scheint die ungenaue Angabe zu Chiara Todini Luparelli,⁵¹ die als »die Damen Todini und

⁴⁵ Anlässlich ihres Abschlussexamens schrieb Parini die Ode *La Laurea*. Laut Natali (Il Settecento, S. 137) starb sie schon ein Jahr vorher. Inzwischen finden sich auch im Internet biographische Angaben zu ihrem Leben.

⁴⁶ Sie übersetzte schon früh Werke aus dem Deutschen, auch Geßners Idyllen, mit deren Übersetzung Bertola bekannt wurde. Vgl. zu Leben und Werk von Elisabetta Caminer Turra die Arbeiten von Rita Unfer-Lukoschik. Beweis für das Netzwerk von Bertolas Bekanntschaften ist es, dass er Caminer Turras deren Zeitschrift *Europa letteraria* (vorher *Giornale enciclopedico*) ab 1796 übernahm, da er inzwischen in Norditalien lebte.

⁴⁷ Giosseffa Cornoldi Caminer gab von 1786–1788 *La donna galante ed erudita* in Venedig heraus. Vgl. dazu den Anhang in Böhmel-Fichera: Kein Werk des Zufalls. Eine Auswahl aus den drei Jahrgängen erschien 1983 bei Marsilio in Venedig.

⁴⁸ Ein Exemplar des von ihr übersetzten Textes (*Statica de' vegetabili ed analisi dell'aria Opera del Signor Hales. Trad. dall'inglese con varie annotazioni da Maria Angela Ardinghelli*, Neapel 1756) befindet sich in der Nationalbibliothek Neapel. Findlen geht näher auf ihre Übersetzungstätigkeit ein und kommt zu dem Schluss, dass diese durchaus eine Art von selbständiger intellektueller Arbeit darstellt. Ebd.

⁴⁹ Allgemein bekannt ist der Fall von Dorothea Schlözer, die 1787 der Proklamation ihrer eigenen Promotion nur versteckt beiwohnen konnte. Vgl. Kern/Kern: Madame Doctorin, S. 114–137. Findlen zeigt, dass in Italien besonders viele Frauen öffentliche Anerkennung als Wissenschaftlerinnen fanden.

⁵⁰ Die wichtigsten Angaben zu den genannten (Stehgreif-)Dichterinnen finden sich bei Baier: Lesende Frauen. Wie aus den Geburtsdaten ersichtlich wird, gehören sie bis auf Faustina Zappi Maratti alle der zweiten römischen Arkadia an. Die weiblichen Doppelnamen entstehen bei Heirat durch die Anfügung des Namens vom Ehemann. Weil diese Regelung aber erst in heutiger Zeit allgemein wurde, kam es häufig zu Namensumstellung bzw. zu Ungenauigkeiten in der Benennung bei Frauen, die gelegentlich sowohl unter ihrem Familiennamen wie unter dem des Mannes bekannt waren.

⁵¹ La Roche gibt zwei Namen – Todini und Lugarelli – an, die nirgends nachgewiesen werden

Lugarelli« erwähnt wird, eher darauf zu weisen, dass die Informationen von Bertola stammen, von Beroldings gutem Freund, der damals in Neapel lebte und fast alle genannten Frauen persönlich kannte.⁵²

Der oberflächlich bleibenden Aufzählung gelingt es nicht, der deutschen Leserin eine genauere Vorstellung von den »Verdiensten« dieser Italienerinnen zu vermitteln und vermeidet es sorglich, weiterführende Beschäftigung mit ihren Lebensentwürfen oder ihren Schriften anzuregen. Auch La Roche selbst scheint kaum mit Werken von ihnen vertraut zu sein, erwähnt jedenfalls keine Titel. Was in den Frankreich und England gewidmeten Heften als Verzicht auf unnütze Wiederholung gerechtfertigt sein konnte, da die Werke der genannten Autorinnen in deutscher Übersetzung vorlagen oder im Original gelesen werden konnten, führte bei den italienischen Dichterinnen zu Unverständnis, waren sie doch so gut wie unbekannt.

Die darauf folgende hagiographische Darstellung des Königspaars von Neapel schreibt der »würdige[n] Tochter der wohlthätige[n] Maria Theresia« und ihrem Gemahl, Ferdinand IV., König beider Sizilien, Haltungen und Entscheidungen zu, die die Geschichtsschreibung schon längst als Legenden entlarvt hat.⁵³ La Roche übernimmt offensichtlich falsche Informationen von ihren Gewährsmännern⁵⁴ und trägt – mit vielen anderen Deutschen – dazu bei, den heilsamen Einfluss der österreichischen Kaisertochter auf das Land zu überschätzen. Ebenso ignoriert sie, was an Reformbestrebungen zu der Zeit diskutiert und von Hof und Adel blockiert wird bzw. schon widerrufen

können. Es handelt sich offensichtlich um die damals nicht unbekanntene Chiara Todini Luparelli, von der keine bio-bibliographischen Angaben gefunden werden konnten. Ihr Name taucht aber unter den Korrespondentinnen von de' Giorgi Bertola auf, und dieser widmet ihr eine Ode (*Operette*, S. 92). Im Fall des Namens »Lugarelli« handelt es sich um einen der häufigen Druckfehler (in der *Pomona*) durch Verwechslung von ähnlichen Buchstaben (g und p).

⁵² Fechner (*Landschaft*, S. 64) gibt an, dass Bertola und von Beroldingen zeitweilig vorhatten, in Speyer zusammen zu leben, um dort mit einer Zeitschrift die Kulturvermittlung zwischen Italien und Deutschland zu fördern. Vgl. dazu auch Piromalli: Aurelio Bertola, Kap. 1.

⁵³ Viele zeitgenössische deutsche Reisende berichten, wie beispielsweise Volkmann, ähnlich positiv voreingenommen. Die heutige italienische Geschichtsschreibung beurteilt Ferdinand IV. und die »deutsche« Königin dagegen sehr kritisch und zeichnet ein gegensätzliches Bild von dem Herrscherpaar. Dazu Carpanetto/Ricuperati: *L'Italia del Settecento*, S. 401 sowie: *Storia d'Italia*, Bd. 3, S. 130.

⁵⁴ Bertola, war nicht nur Schützling des österreichischen Statthalters von Wilzeck, sondern schätzte die deutsche Kultur und Literatur sehr hoch und widmete sich ihrer Verbreitung in Italien. Das schon erwähnte *Giornale delle dame italiane* macht sich ebenfalls zum Sprachrohr einer unkritischen Verehrung von Maria Karoline (Brief XXI, S. 120–128).

worden war.⁵⁵ Der Kult um Maria Karoline scheint später von Gerning,⁵⁶ einem Freund der La Roches und späteren Hofrat in Neapel, noch gefördert worden zu sein. Die Tochter Maria Theresias, die in einer kürzlich veröffentlichten deutschen Darstellung als intrigant und feindselig gegenüber ihrer neapolitanischen Umgebung bezeichnet wird,⁵⁷ kann in dieser Perspektive als Beispiel für weibliche Pflichterfüllung tout court dienen, nämlich als Mutter ihrer leiblichen Kinder und als Mutter des Volkes, als Hoffnungsträgerin für den zivilisatorischen Einfluss des aufgeklärten Europas auf ein – so muss wohl im Sinne der Autorin ergänzt werden – zurückgebliebenes Land.

Das Italienheft der *Pomona* schließt mit einigen Briefen von Plinius dem Jüngeren ab, die noch einmal die Hauptthemen aufnehmen und mit denen La Roche zeigen will, wie sie in der Hoffnung auf den Geist ihrer Leserinnen einleitend formuliert, »daß die thätige Tugend bey edlen Völkern immer verehrt wurde, und daß dieß, was die Römer vor 1700 Jahren glücklich machte, auch das Glück unserer Männer ist.«⁵⁸

Die aus alledem für die fiktive Leserin Lina gezogene Lehre besteht in einer extremen Vereinfachung: Die andersartigen und potenziell faszinierenden Lebensentwürfe von ausländischen weiblichen Intellektuellen haben nicht etwa als Ansporn für Änderungen und Forderungen zu dienen, sondern sind als Bestätigung der immer wieder bekräftigten Maxime zu lesen, dass jede Frau in der ihr eigentümlichen Stellung ihre Pflichten fleißig und freudig erfüllen kann. La Roches ambivalente Haltung in der Frauenfrage kommt hier besonders deutlich zum Ausdruck, macht sie es sich doch zur Aufgabe, die selbst praktizierte Anpassung und Selbstbeschränkung fortzuschreiben und zu propagieren.

⁵⁵ Vgl. zu den historischen Kenntnissen, die man in Deutschland von Italien hatte, Altgeld: Das politische Italienbild, und Dipper: Das politische Italienbild.

⁵⁶ Es handelt sich um Johann Isaac Freiherr von Gerning (1767–1837), der 1794 einer Einladung des Königs nach Neapel folgte und drei Jahre später zum Legationsrat ernannt wurde. Zur Kaiserkrönung von Leopold II. in Frankfurt wohnte das Königspaar im Hause der Familie Gerning. Wie La Roche im *Schreibetisch* (Bd. 1, S. 367) betont, war Gerning ihre erste Quelle für die Verehrung des neapolitanischen Herrscherpaares. Er schrieb verschiedene Artikel für den *Teutschen Merkur* (Kofler: Wanderschaften), unternahm im Laufe seines Lebens mehrere Reisen nach Italien und veröffentlichte Reiseberichte. Vgl. Götting: Gerning.

⁵⁷ So der Katalog zur Ausstellung über Lessings Reise nach Italien im Jahre 1775. Ritter-Santini: Eine Reise der Aufklärung, S. 583.

⁵⁸ *Pomona* 1783, H. 7, S. 599.

IV.

In der späten Schrift *Mein Schreibetisch* (1799) findet sich am Ende des ersten Bandes eine eigentümliche und zugleich bemerkenswerte Vision von Italien, welche als Bewältigung und Rechtfertigung des eigenen Lebens gelesen werden kann. Ausgehend von einem angeblichen Traum im Juni 1793, reflektiert die Autorin nach dem Erwachen über den Vorteil, nicht schon als Sechzehnjährige (d.h. zur Zeit ihrer Verlobung mit Bianconi!) nach Italien gereist zu sein.⁵⁹ Sie merkt dazu an, dass sie dann aller Wahrscheinlichkeit nach nur spontane Eindrücke, nicht aber vernunftgemäße Vorstellungen hätte entwickeln können. Sie wägt die damaligen Gefühle gegen den angeblichen Zuwachs an nützlichen Lebenserfahrungen ab und hebt die inzwischen erreichte innere Reife hervor, die als Resultat des Konflikts aus unerfüllten Wünschen (ihr anfangs berichteter Traum) und rationaler Einsicht (die im Wachen vorgenommene Niederschrift) gestaltet wird.

Die Erzählung vollzieht eine Kreisbewegung von Neapel über Rom nach Neapel zurück, wobei die autobiographische Dimension ständig ins Spiel gebracht wird. Der Gang durch die italienische Landschaft dient auch dazu, die eigene Bildung in Szene zu setzen, erwähnt La Roche doch wie nebenher Kenntnisse jeder Art, die mit Italien und dem alten Rom zu tun haben. Der anfängliche Blick auf Neapel vom Wasser aus fängt die Stadt mit ihren zwei Polen ein, Vesuv und Caserta:

[...] ehe ich in einer stillen Nacht [...] von einer Anhöhe das endlose, von dem Mond beleuchtete Meer gesehen, einen Blick auf die Zeit welche ich durchlebte, auf den Weg welchen ich zurück gelegt, geworfen, und an die Millionen Menschen aller Stände gedacht hätte, welche zu beyden Seiten dieses Weges verbreitet wohnen, und a l l e wie ich, nur einen Weg zum wahren Glück haben, den schönen Weg, welchen F e r d i n a n d und C a r o l i n a von Neapel gehen: treue Erfüllung ihrer Pflichten.⁶⁰

Danach schweift die Überlegung ab zu den antiken Stätten Roms, deren Verfall La Roche aber mit Wehmut betrachtet und der sie veranlasst, sich wieder in die Nähe von Caserta zu denken, »[...] wo die Liebe der Unterthanen die Grundpfeiler der königlichen Wohnung stützt, und wo ich noch den Wiederhall des erneuten Schwures der Treue, für die beste Oberherrschaft hören würde.«⁶¹ Diese Verklärung des Herrscherpaares zu diesem Zeitpunkt verdeutlicht La Roches Bedürfnis, ein ›moralisches Gemälde‹ zu entwerfen, das Trost in den politischen Wirren der Zeit zu spenden fähig ist.

⁵⁹ *Schreibetisch*, Bd. 1, S. 364.

⁶⁰ Ebd., Bd. 1, S. 372–373.

⁶¹ Ebd., Bd. 1, S. 381.

Indem es eine Szene von allgemeiner Harmonie entwirft, aus der Widersprüche, Brüche und Gewalt getilgt sind, gibt die Verfasserin indirekt eine Antwort auf die im Text gestellte und schon erwähnte Frage, »ob nicht die Wuth der Leidenschaften, des Neides und des Hasses, über die Vorzüge der Oberwelt in der Kunstwelt eben so viel zerstörten, als Erdbeben und Vulkane zu Grunde richteten.«⁶²

In dieser Darstellung verdichtet sich die Idealisierungstendenz, die La Roches Gesamtwerk innewohnt und die sie selbst verschiedentlich betont hatte: »[...] mit der Feder bin ich, was ich bin; mit meiner Person, was ich kann.«⁶³ Dieses ›wirkliche Sein‹ erweist sich nach der Französischen Revolution immer mehr als eine Tendenz zur Flucht aus einer unverständlich werdenden Welt, die ihre Werke kaum noch beachtet und der sich die Autorin nicht mehr zugehörig fühlte.

V.

Eine letzte Ebene im Verhältnis zu Italien findet keinen direkten Ausdruck im Werk, ist aber aufschlussreich für La Roches Selbstverständnis als Schriftstellerin gegen Ende ihres Lebens. 1790 wird sie in die literarische Vereinigung der Arkadia aufgenommen, obwohl sie sich nicht – wie es bei Goethe der Fall war⁶⁴ – in Rom aufhielt. Da die Aufnahme offensichtlich auf die Initiative eines Vermittlers zustande kam (die Urkunde spielt darauf an),⁶⁵ ist anzunehmen, dass Bertola, selbst äußerst aktives Arkadia-Mitglied, tätig wurde. Die Beziehung zwischen ihm und La Roche muss also wesentlich intensiver gewesen sein als aus den bisher bekannten Dokumenten hervorgeht.

Dieser Professor, Journalist, Dichter und kultureller Mittler zwischen Deutschland und Italien hatte einen ausgedehnten Freundes- und Bekanntenkreis und unterhielt Briefwechsel mit führenden Persönlichkeiten seiner Zeit. Er nimmt in der Arkadia eine beachtliche Stellung ein, wie in jüngerer Zeit hervorgehoben worden ist.⁶⁶ Bekannt ist bisher, dass La Roche im Januar 1783 ein Schreiben an ihn gerichtet und um Material für das Juniheft der *Pomona* gebeten hatte. In der folgenden Zeit wiederholte ihr Speyerer Freund Beroldingen diese Bitte mehrmals und konnte, wie die Gestaltung des Italienheftes zeigt, entsprechende Nachrichten erhalten und nützliche Kontakte

⁶² Ebd., Bd. 1, S. 382.

⁶³ So an Lavater, 24.7.1782, in: Maurer (Hrsg.): »Ich bin mehr Herz als Kopf«, S. 243.

⁶⁴ Goethe: *Italienische Reise*, in: *Sämtliche Werke*, Artemis-Gedenkausg., Bd. 11, S. 528–532.

⁶⁵ Die Aufnahmeurkunde befindet sich im GSA Weimar. Für den Hinweis danke ich Patricia Sensch.

⁶⁶ Vgl. die vielen Querverweise bei Cantarutti: *L'Antologia Romana*.

knüpfen. Persönlich lernten sich La Roche und Bertola wenige Jahre später anlässlich der Rheinreise Bertolas (1787)⁶⁷ kennen, weitere Begegnungen sind nicht belegt.

Die literarische Vereinigung Arkadia war Ende des 17. Jahrhunderts auf Initiative der zum Katholizismus konvertierten Christine von Schweden gegründet worden. Sie setzte sich die Überwindung des barocken ›Schwulstes‹ in der Literatur und die Vereinfachung der italienischen Sprache zum Ziel.⁶⁸ Schnell weitete sich der Kreis der anfangs nur vierzehn Gründungsmitglieder aus, so dass bald in vielen Städten des Landes Kolonien und Vertretungen gegründet wurden, die das gemeinsame Ziel, ›guten Geschmack‹ zu verbreiten, verfolgten. Zwar sollte mit dieser nach einer literarischen Republik strukturierten Vereinigung ursprünglich auch auf die Gesellschaft insgesamt Einfluss genommen werden, aber schon bald verlor man dieses weitgesteckte Ziel wieder aus den Augen und beschränkte sich auf gesellige Zusammenkünfte in bukolischer Umgebung, bei denen die Dichtungen der Anwesenden vorgelesen wurden. Die Mitglieder gehörten sowohl dem Adel (und Hochadel) wie dem Bürgertum an; zahlenmäßig stark vertreten waren die Geistlichen, die die Nähe zur katholischen Kirche augenfällig machten.

In der heutigen Literaturgeschichtsschreibung wird der Übergangskarakter ihrer ästhetischen Positionen hervorgehoben, die Vermischung unterschiedlicher, auch gegensätzlicher inhaltlicher und formaler Elemente. Sie wird als »Brücke«⁶⁹ zwischen Barock- und Aufklärungskultur angesehen. Bekanntester Repräsentant dieser ersten Phase ist Metastasio. Nach 1750, zur Zeit der sogenannten zweiten römischen Arkadia, setzte sich diese Literatur fort, paradigmatisch realisiert in Bertolas *Rheinreise*, in der sich vorromantische Sensibilität, aufklärerischer Rationalismus und Rokoko-Geschmack am Idyll vereinen.⁷⁰

Seit den 70er Jahren, während Gioacchino Pizzi Vorstand (Custode Generale) war, fanden grundlegende Debatten über die Zielsetzungen und die poetologische Ausrichtung der Vereinigung statt, die sich an zwei Ereignissen entzündeten. La Roche nennt im Italienheft die Namen der beiden beteiligten Personen, ohne allerdings auf diesen Hintergrund einzugehen, so

⁶⁷ *Rheinreise*. Der vollständige italienische Text wurde erst 1795, die deutsche Übersetzung 1796 veröffentlicht. Daneben schrieb der Autor auch ein Tagebuch, das 1982 publiziert wurde, aber leider kaum persönliche Angaben enthält, weil er nach ersten Einträgen dazu überging, nur die Reisekosten zu notieren. Nähere Angaben zur Textentstehung von Michèle und Antonio Stäuble in der Einleitung zur Neuausgabe der *Rheinreise*. Außerdem zu Bertola auch Piromalli: Antonio Bertola.

⁶⁸ Zur Geschichte vgl. Natali: *L'Arcadia*, und Stango: *L'Arcadia*. Für den Zeitraum Ende des 18. Jahrhunderts besonders Nacinovich: »Il sogno incantatore della filosofia«.

⁶⁹ Salinari: *Profilo storico*, Bd. 2, S. 199.

⁷⁰ Bertola: *Rheinreise*, Einleitung, S. 20.

dass nur spekuliert werden kann, wie weit sie selbst informiert war: die doppelte Dichterkrönung von Maria Maddalena Morelli (arkadischer Name Corilla Olimpica) – 1775 in der Arcadia-Versammlung und 1776 auf dem Kapitol – und die Publikation von Martin Sherlocks *Consiglio ad un giovane poeta* von gegen Ende der 70iger Jahre.⁷¹ Morellis öffentliche Auszeichnung hatte zu so heftigen anonymen Angriffen und satyrischen Ausfällen geführt, dass sie mit ihrem Gönner überstürzt abreisen musste. Mehrere Mitglieder der Arkadia nahmen Stellung zu dem Skandal und kritisierten die Haltung der Arkadia bzw. ihres Vorstands. Dabei ging es nicht so sehr darum, dass diese Ehrung einer Frau zuteil geworden war (was dagegen in der Öffentlichkeit durchaus eine Rolle spielte, zumal ihr Förderer nach allgemeiner Auffassung auch ihr – bedeutend jüngerer und adliger – Liebhaber war), sondern vielmehr um den Wert ihres Werkes und um das Dichtungsverständnis, das damit ausgelobt worden war. Als Stehgreifdichterin stand Morelli für eine populäre, allen zugängliche Form von Dichtung, die Pizzi u.a. befördern wollte.

Wenige Jahre später wurde Sherlocks Werk über die zeitgenössische italienische Literatur Anlass zu einer Selbstbesinnung und Abgrenzung gegenüber anderen Literaturen Europas. Es ging insbesondere um die Durchsetzung von Reformbestrebungen, die Pizzi seit seiner Wahl am Herzen lagen, nämlich um eine neoklassizistische Ausrichtung, die aufklärerische Momente nicht ausschließen sollte. Diese Haltung, die dezidiert von Vincenzo Monti vorgebracht worden war und sich in den Auseinandersetzungen schließlich durchsetzte, fand auch Bianconis und Bertolas Zustimmung. Beide nahmen in der Zeitschrift *Effemeridi Letterarie* (1772–1798)⁷² Stellung, nachdem hier bereits eine verständnisvolle und zustimmende Rezension des Buches, in welcher der Verfasser Scarpelli die dezidiert ›moderne‹ Haltung des Gegenspielers und Nachfolgers von Pizzi, Luigi Godard, unterstützte.

Es handelt sich insgesamt um Nuancen einer internen Auseinandersetzung, die im Hinblick auf unser Thema aber insofern einiges Interesse hat, als daran Personen beteiligt waren, die in Kontakt mit La Roche standen und von denen sie Informationen erhalten hatte oder hätte erhalten können. Da La Roche sich meines Wissens nie zu ihrer Aufnahme in die Arkadia geäußert hat – der Grund mag auch hier in dem Schwur aus der Jugendzeit liegen –, kann man nur versuchen, die Motive dafür aus ihrer Haltung gegen Ende des Jahrhunderts abzuleiten. Als sich in Deutschland nach der Französischen

⁷¹ Die Schrift *Consiglio ad un giovane poeta* befindet sich in der Nationalbibliothek in Neapel.

⁷² Es ist umstritten, ob Bianconi dieses »Sprachrohr der sog. zweiten Arkadia« (Cantarutti: *L'Antologia romana*, S. 26, Anm. 8) gründete und leitete oder nur als Förderer und Beiträger tätig war (Morandotti: Bianconi, S. 127, Anm. 18). Ein Hinweis im Jg. VIII (1779, S. 309) legt nahe, dass ein Onkel von ihm das Blatt geleitet hat.

Revolution die Literatur der Empfindsamkeit und des Sturms und Drang definitiv überlebt hatte, als ihre Werke kaum noch Beachtung fanden und sie ihre alte Welt zerstört fand, konnte angesichts der politischen Wirren und kulturellen Umbrüche die Zugehörigkeit zu einer literarischen Gruppe wie der Arkadia als letzte Heimstatt und damit als das ›Paradies‹ (oder Arkadien) erscheinen, als das La Roche Italien immer auch erträumt hatte.